

Mit Kindern Werte entdecken

Interview: „Kirchenbote Basel“, September 2003

Susanne Stöcklin- Meier beantwortet Fragen von Annette Kanis

zu ihrem neuen Buch, „Was im Leben wirklich zählt - Mit Kindern werte entdecken“

Warum ist es heutzutage so schwer, Werte zu vermitteln?

In der heutigen Gesellschaft zählt was man anfassen und messen kann und was Geld einbringt. Ethische und spirituelle Werte werden oft belächelt. Vordergründig gesehen sind sie „wertlos“ und „unrentabel.“ Doch damit unsere Welt auch in Zukunft lebenswert ist, muss ein mutiges Umdenken stattfinden und das beginnt bei jedem Einzelnen, in der Familie, in der Spielgruppe, im Kindergarten und in der Grundschule.

Sie haben in Ihrem Buch fünf Werte in den Mittelpunkt gestellt – warum gerade diese?

Ich habe viele Gespräche geführt mit Eltern, Erzieherinnen und Kindern zum Thema: „Was im Leben wirklich zählt - Mit Kindern Werte entdecken.“ Die aktuelle, komplexe Frage sollte alle ansprechen, ob religiös oder freidenkend, zu Hause ganz privat oder in öffentlichen Einrichtungen. Ich suchte nach einem allgemein gültigen Ansatz. Für mich bilden die fünf Werte - Wahrheit, Rechtes Handeln, Frieden, Liebe und Gewaltlosigkeit - die Grundlage einer gemeinsamen Wertewelt. Sie sind die Grundpfeiler einer Demokratie und helfen uns privat und in der Öffentlichkeit gut miteinander auszukommen. Den Grundstein für ein Wertebewusstsein legen wir, indem wir mit Kindern täglich Werte beachten, sie vorleben und weitergeben.

Im Vorschulalter sind Kinder besonders empfänglich. Sie nehmen vorgelebte Muster unbewusst auf und ahmen sie nach. Was Kinder bis sieben erleben, wirkt prägend für ihr späteres Leben.

Diese Sammlung möchte allen, die mit Kindern leben und arbeiten eine konkrete Hilfe sein, menschliche Werte gemeinsam im Alltag zu leben, zu erfahren und zu entdecken. Weil das Thema so vielfältig ist, habe ich versucht, es aus verschiedenen Richtungen zu beleuchten und viele praktische Beispiele, Hintergrundmaterial und Kinderaussprüche zusammengetragen.

Wann beginnt Wertevermittlung?

Wertevermittlung beginnt schon in der Schwangerschaft, das Ungeborene hört unsere Stimme, spürt unsere Gefühle. Es bekommt mit, ob es freudig erwartet oder abgelehnt wird. Erfährt der Säugling später bedingungslose Liebe, kann er sein Urvertrauen entwickeln. Vom Elternhaus, dem Kindergarten und der Schule wird erwartet, dass Kinder nicht nur intellektuelles Wissen lernen, sondern auch, was man im weitesten Sinne als menschliche Werte bezeichnet: Ehrlichkeit, Liebe zu anderen Menschen, Konfliktfähigkeit, Achtung vor der Natur, Verantwortungs- und Glücksfähigkeit, Hilfsbereitschaft, Ausdauer und Mut. Die Frage ist nur, wie lernt man ein „guter Mensch“ zu sein?

Welche Vorarbeit müssen Eltern/Erziehende leisten?

Kinder lernen durch Nachahmung und darum hat unser Vorbild einen grösseren Einfluss auf sie, als uns das allgemein bewusst ist. Eltern und alle Erziehenden sollten den Mut haben sich Fragen zu stellen wie: Was ist mir wichtig? Was muss ich über Werte wissen? Was sind meine eigenen Werte? Welche Werte erwarte ich bei anderen? Was haben sie mit meinem Verhalten zu tun? Wie viele Werte braucht der Mensch? Was ist das Minimum an verbindlichen Regeln? Welche sind überholt und welche dringend notwendig für ein friedliches, menschenfreundliches Zusammenleben?

Schon Ein- und Zweijährige setzen sich auf dem Spielplatz mit Schubsen und Kneifen durch – wie kann sich da ein friedfertiges Kind, das weinen wird, behaupten?

Bis drei spielen Kinder nicht mit-, sondern nebeneinander. In dieser Zeit brauchen die schwächeren Kinder unsere Fürsorge und unseren Schutz.

Wie kann man Kindern soziale Werte vermitteln, wenn andere Kinder in der Ellenbogengesellschaft darauf getrimmt werden, sich durchzusetzen?

In der Familie, in der Spielgruppe und im Kindergarten handeln wir mit den Kindern Regeln aus, die festlegen, was man darf und was nicht. Wir nehmen die Kinder ernst in ihren Handlungen, Gefühlen und Gesprächen. Wir hören ihnen zu, kritisieren sie nicht und lachen sie nicht aus. Wenn große Erziehungs-Unterschiede da sind, sollen wir das an Elternabend ansprechen und klären.

Oftmals haben Eltern das Gefühl, dass man als Kind vor allem verhaltensauffällig sein muss, um die nötige Anerkennung zu erhalten?

Vorwitzige, laute, Kinder sind in der Gruppe nicht zu übersehen. Sie fordern Erziehende ständig heraus. Mit ihnen muss man sich beschäftigen, sie fallen auf! Schüchtere Kinder, die sich in der Gruppe nichts zutrauen, werden gerne übersehen. Sie sind „pflegeleicht“ und fallen deshalb oft durch die „Maschen.“ Den „stillen“ Kindern brauchen bewusst Zuwendung: Sie dürfen sich neben uns setzen - ein Spiel auswählen und eröffnen - etwas zeigen, das sie besonders gut können - ein Lied wünschen! Durch diese bewusste Zuwendung stärken wir das Ansehen der ruhigen, scheuen Kinder in der Gruppe und gleichzeitig auch ihr Selbstwertgefühl. Auch in der Familie sollte man bewusst den „unsichtbaren“, stillen Kindern mehr Aufmerksamkeit und Zuwendung schenken. Mit ihnen Gespräche führen, sie loben, mit ihnen lachen, singen, sie ermutigen und trösten!

Die Welt von heute ist geprägt von Technik, Informationsflut und einer Vielzahl von Eindrücken – wie können Kinder damit umgehen?

Viele Kinder sind heute mit der Reizüberflutung ihrer Umwelt überfordert. Darum heisst die Devise: Weniger ist mehr! Wir sollten die Kinder nicht verplanen, ihnen Zeit und Spielraum lassen für ihr eigenes Tempo. Die meisten Kinder haben zu viele Spielsachen und sitzen zu lange vor dem Fernseher. Wir sollten nicht nur für Action sorgen, sondern auch für stille Zeiten, Märchen und Biblische Geschichten, Bilderbücher, Fantasiereisen, Singen, Zeichnen und Spiele im Wald und am Wasser. Kinder brauchen Symbolbilder, Gleichnisse und Metaphern, um die Welt hinter der Welt zu verstehen. Sie sind dem Geistigen, dem Spirituellen viele näher als wir Erwachsenen. Wir sollten darauf achten, dass wir ihnen diesen Zugang nicht mit zu vielen, einstigen technischen Eindrücken zuschütten. Kinder, die im Spiel all ihre Sinne entwickeln, können später besser mit der heutigen Technik umgehen.

Was ist von alle den neuen Computerspielen und Gameboys zu halten? Sind sie schädlich?

Wir leben heute in einer mediengeprägten Umwelt. Im Bereich der Medien tauchen Fragen auf: Wie lange darf ein Kind täglich vor dem Fernseher sitzen? Schaden Videospiele? Ist der Computer ein Spielzeug? Wie viel Mediengewalt erträgt ein Kind?

Hier eine Aussage eines Kindergartenkindes zum Computer: „Ein Computer hat keine Fantasie, weil er keinen Kopf hat, aber Fantasie können wir in den Kopf eingeben, wie bei einem Computer.“

Kinder wachsen heute anders auf als früher. Der entscheidende Unterschied zu früher besteht darin, dass heute die Spielaktivitäten durch die Medien eine ernsthafte Konkurrenz erhalten haben. Kindheit ist heute Medienkindheit oder konkreter gesagt: Knopfdruckkindheit! Kinder lernen schon im vorschulischen Alter sich per Knopfdruck

Unterhaltung zu verschaffen: CD und Kassettenrekorder, Fernsehen und Video oder sogar der häusliche Computer stehen daheim zur Verfügung und werden per Knopfdruck in Betrieb gesetzt. Was sind die Folgen? Die Kinder starren auf die flimmernde Bildröhre, bleiben passive Zuschauer und Konsumenten. Sie „ziehen sich alles rein“, was ihnen vors Auge kommt: Western, Werbung, Tagesschau, Talk-Show, Kindersendungen und Krimis. Ohne strikte Fernsehregeln läppern sich zu viele Bildschirm-Stunden zusammen!

Es geht nicht um die Frage: „Fernsehen, ja oder nein?“ Sondern um: „Wie viel und vor allem was?“ Wenn zu viel Zeit am Fernseher oder am Computer verbraucht wird und andere Aktivitäten verdrängt werden, ist das schädlich für die Kinder und ihre Entwicklung.

Ein besorgter Lehrer, der Fernsehschäden bei Kindern aus eigener Erfahrung kennt, schrieb in einem Lesebrief an die „Zeit“: „Dank Gameboy und Computer schätze ich, dass heutige Grossstadtkinder täglich im Durchschnitt sechs bis sieben Stunden vor einem Bildschirm sitzen - und das mit noch mehr Übergewicht, drastisch erhöhtem Anteil von Sprachfehlern, Wahrnehmungsproblemen und retardiertem Wortschatz bezahlen.“

Sie verwenden zahlreiche Zitate (in Bezug auf Erziehung/Wertevermittlung) in Ihrem Buch, die einleuchten und schön klingen. Die Grundtendenz wird klar. Warum fällt es Eltern/ErzieherInnen manchmal so schwer, dem Kind eine liebevolle, wertevermittelnde Erziehung zukommen zu lassen und ihm in seinen jeweiligen Ansprüchen gerecht zu werden?

Der Leistungs- und Arbeitsdruck im Beruf hat enorm zugenommen. Das bewirkt, dass Eltern zu Hause häufig diesen Stress in Form von Gereiztheit und Zeitmangel an die Kinder weitergeben. Es herrscht oftmals Unsicherheit in der persönlichen Lebensplanung und Ratlosigkeit über die „richtige“ Erziehung. Die meisten Frauen sind heute Mutter und Berufsfrau in einem, doch beides ist nicht so leicht unter einen Hut zu bringen. In den modernen Kleinstfamilien fehlen die helfenden Hände der Großmütter und Tanten. Junge Eltern leben oft isoliert und haben wenig Erfahrung im Umgang mit Babys. Mütter in Kleinfamilien fühlen sich häufig alleingelassen und überfordert.

In jeder Erziehungsgruppe sei dies nun in der Krippe, in der Spielgruppe oder im Kindergarten hat es Kinder aus Scheidungs- und Patchwork-Familien. Eltern und Erziehende müssen wieder lernen mit sich selber liebevoll umzugehen, nur wer sich selber wertschätzt und liebt, kann diese Werte auch an die Kinder weiter geben.

Wie gelingt das Vorleben der Werte im Alltag?

Wir alle sind fortwährend in der „Schule des Lebens.“ Jeder wird hier täglich in seinen Wertvorstellungen geformt vom gesellschaftlichen Umfeld, den geltenden Regeln und Gesetzen seines Landes, den religiösen und ethischen Haltungen seiner Familie und der Öffentlichkeit. Durch menschliche Vorbilder lernen wir zwischen „gut“ und „böse“, „falsch“ und „richtig“ unterscheiden. Vorgelebte Situationen wirken nachhaltiger auf Kinder und ihr Werteverständnis, als wohlgemeinte „Predigten“! Kinder brauchen sinnvolle Regeln, gute Autorität, Rituale, vernünftige Grenzen und gelebte Achtsamkeit, im Zusammenhang mit leblosen Dingen genauso, wie mit Menschen, Pflanzen und Tieren. Ein altes Sprichwort von Konfuzius illustriert das Lernen der Kinder wunderbar:

Erzähle es mir – und ich werde es vergessen.

Zeige es mir – und ich werde mich erinnern.

Lass es mich tun – und ich werde es behalten.